



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Mainzer Fragment vom Weltgericht**

**Schröder, Edward**

**Mainz, 1904**

Text und Inhalt des Gedichtes.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

vorgelegen hat. Auch Herr Dr. Schwenke ist von Anfang an überzeugt gewesen und durch die weitere Untersuchung in der Anschauung bestärkt worden, daß hier wirklich das älteste bis jetzt bekannte Stück der Mainzer Typographie vorliegt.

Herrn Abteilungsdirektor Dr. Schwenke sowie den übrigen Mitarbeitern verfehlt der Vorstand nicht, an dieser Stelle namens der Gutenberg-Gesellschaft für ihre fördernde Mitwirkung wärmsten Dank auszusprechen. MAINZ, im Oktober 1904

### DER VORSTAND DER GUTENBERG-GESELLSCHAFT

DER VORSITZENDE FÜR DEN LITERARISCHEN AUSSCHUSS  
 OBERBÜRGERMEISTER DR. GASSNER PRÄLAT DR. FRIEDR. SCHNEIDER HCH. WALLAU

### A. Philologische Studien zum Text und zum Druck

Meiner bescheidenen Beisteuer zur Würdigung des neuen Fundes schick ich einen diplomatischen Abdruck des Textes mit Absetzung der Verse und Einfügung der sicheren Ergänzungen voraus.

Vorderseite (a)		Rückseite (b)
1	leben	<sup>1</sup> [Da <sub>z</sub> ]   er werde vō pine erlost.
Vn mußē do hien do got vrtel wil  gebē		wer in dē h̄ymel- rich ist
Sie gene mit schreckē dohien		Der hat freude mit ihesu crist
Die  got nye erkantē noch forchtē en		Der  von dē h̄ymel her nidd' ist kōmen
<sup>5</sup> Niemā  mag sich v'bergē nicht		<sup>5</sup> Vnd  mentschlich natuer hat an sich gnōmē
Vor dē gotlichē  angesecht		Vn an d' mentscheit ist erstorbē
Cristus wil do vrtel  sprechen		Vn mi[t] dem dode hat erworbē
Vn wil alle boßheit rechen		Dz wer do glaub[ē] hat an en
Die nie ge- dadē den willē  in		Mynne vn zuu'siecht d'  sal zu  ym.
<sup>10</sup> Den wil er gebē ewige  pin		<sup>10</sup> wir sollē gantē glaubē habē
Vn wil den gudē gebē		Da[ <sub>z</sub> ]   wir von ihesu crist horē  sagē
By ym freude  vn ewig lebē		Vnd sollen  alle vn' werck vn  s̄yne
Sijt die werlt vn alle ding		Czu xpō kerē yn  liebe vn yn m̄yne
Die in d' werlt geschaffē  sint		Vn zu ym habē zuv'   [siecht]
<sup>15</sup> Czugene  vn werdē auch zu nicht		
Als man wol		

Text und Inhalt  
des Gedichtes

Ich bemerke zuvörderst, daß die Ergänzung der abgeschnittenen Buchstaben-  
 teile (einschließlich der Nasalstriche), welche für die oberste erhaltene  
 Druckzeile und in drei Fällen für den Innenrand der Rückseite nötig war,  
 nirgends einem Zweifel unterliegen konnte. Ebenso sicher ist die Hinzufügung des  
 [Da<sub>z</sub>] resp. [D<sub>z</sub>] vor b v. 1 und die Ergänzung zuv' | [siecht] am Schlusse des Blattes.  
 Dagegen reichten begreiflicherweise die geringen Buchstabenreste, welche die Scheere  
 am untern Rande noch sichtbar gelassen hat, auf keiner der beiden Seiten aus für einen  
 einigermaßen zuverlässigen Vorschlag des Ersatzes.

Weiterhin hab ich mich wegen der Entschiedenheit zu rechtfertigen, mit der ich von  
 vornherein, noch unbekannt mit den seither von Herrn Wallau ermittelten äußeren

Anhaltspunkten, aus dem Inhalt der Verse ihre Anordnung, d. h. also Vorder- und Rückseite des fragmentarischen Blattes, glaubte bestimmen zu dürfen.

Das Gedicht oder, zunächst vorsichtig ausgedrückt, der uns erhaltene Teil handelt vom Weltgericht, vom Schicksal der Gottlosen und der Frommen am jüngsten Tage. Eine feste Disposition ist in der Darstellung nicht erkennbar: wie ein Stümper im Versemachen ist der Verfasser auch von einer fahrigem Unordnung in der Aufreihung seiner Gedanken. a v. 1—10 handeln vom Richterspruch, der über die Gottlosen ergeht, mit a v. 11, 12 geht der Dichter zu den Frommen über, und dies Thema füllt in der Hauptsache die Verse der Rückseite von b v. 2 ab. Dazwischen aber ist die Darstellung mit a v. 13 ff. zum Weltuntergang abgeirrt und damit noch einmal auf die ewige Verdammnis der Gottlosen geführt worden: als Reimwort zu b v. 1 *erlost*: ist einzig und allein *trost* denkbar, und die ganze vorausgehende Zeile läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, dem Sinne nach fast mit Gewißheit, ergänzen derart, daß das Reimpaar lautet:

[Vnd sal des nymmer haben trost  
Daz] er werde von pine erlost.

Das also ist das Schicksal des Sünders. Und nun wendet sich der Autor b v. 2 in scharfem Kontrast wieder zu den Frommen, die der Spruch des Weltenrichters ins Himmelreich eingehen ließ, um dann mit einer eindringenden Ermahnung zu schließen b v. 10 ff.: wir sollen zu Christus Glauben (v. 10, 11), Liebe (v. 12, 13), Hoffnung (v. 14) haben. Ohne das natürlich beweisen zu können, bin ich doch fest davon überzeugt, daß wir hier dem Schluß des Ganzen recht nahe sind; es sind ganz gewiß nur wenige Verse verloren gegangen, mindestens freilich drei, welche zwei Vollzeilen und den größten Teil einer dritten gebraucht haben würden. Für die Wahrscheinlichkeit, daß auf das zu ergänzende Reimpaar am Schlusse unserer Überlieferung noch ein weiteres, allerletztes folgte, kann ich freilich nur mein Gefühl sprechen lassen: die Aufforderung zu Glaube, Liebe und Hoffnung enthielt  $3 \times 2$  Zeilen, es scheint mir natürlich, daß dann noch ein Verspaar folgte, welches den sichern Lohn dafür versprach. — Daß aber der Druck nicht etwa gar mit der Zeile, deren oberste Buchstabenteile die Scheere übrig gelassen hat, abschloß, das läßt sich beweisen: diese Reste nämlich ergeben soviel, daß das Reimwort auf *zuver[siecht]* hier nicht mehr Platz gefunden hat, es muß also den Anfang der übernächsten Zeile gebildet haben.

Wenn ich nun auch glaube — mehr kann ich zunächst nicht sagen —, daß auf der Rückseite unten nur drei Druckzeilen Umfang der Lücken. Zeilen-  
zahl des Druckes fehlen, so ist damit nicht ohne weiteres gesagt, daß der Verlust auf der Vorderseite ebenfalls auf drei Zeilen zu beschränken sei: haben wir es in B mit dem Schlusse des Ganzen zu tun, so braucht dieser nicht mehr den ganzen verfügbaren Seitenrest ausgefüllt zu haben. Ich besitze also von hier aus kein Kriterium zur Beantwortung der Frage, ob oben oder unten mehr abgeschnitten worden ist.

Ebenso wenig vermag ich bei der ungeordneten Darstellungsweise des Dichters auf die Frage, wie viel etwa zwischen dem letzten Vers von a und dem ersten Vers von b ausgefallen sei, von mir aus eine brauchbare Antwort zu geben. Hier müssen technische Erwägungen und die vergleichende Betrachtung der übrigen Drucke gleicher Herkunft eintreten. Ich hatte anfangs mit einer Zeilenzahl von 27—28 gerechnet, Herr Wallau aber hat mir die Zahl 21—22 wahrscheinlicher gemacht: 22 Zeilen (einschließlich des Titels)